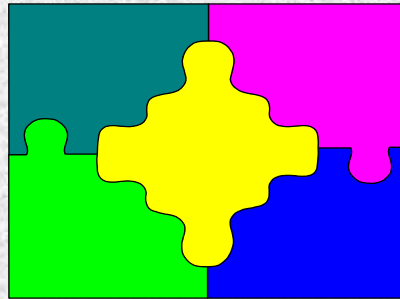


Bevölkerungsbefragungen im Schwarzwald-Baar-Kreis

Bad Dürkheim

Villingen-Schwenningen

Furtwangen



Blumberg

St. Georgen

©Thomas Feltes Juni 2000

**Kommunale
Kriminalprävention im
Schwarzwald-Baar-Kreis**

Pressemappe

**zur Präsentation der Ergebnisse
am 30. Juni 2000
in der Hochschule für Polizei**

Verantwortlich:

Prof.Dr. Thomas Feltes M.A.

im Auftrag des Landratsamtes Schwarzwald-Baar

Bevölkerungsbefragung Januar/Februar 2000

- Befragt wurden in den Städten jeweils 5.000 Personen über 16 Jahren, repräsentativ ausgewählt aus dem Einwohnerzentralregister
- Rücklaufquoten zwischen 16% und 27,5%
- Ausländeranteile zwischen 1,6% und 4,6%

©Thomas Feltes Juni 2000

Die Befragung bestand insgesamt aus **drei inhaltlich unterschiedlichen Teilen**:

Teil 1: Hier wurde danach gefragt, ob man Opfer von bestimmten Straftaten wurde und wo dies geschehen ist (sog. **Viktimisierung**)

Teil 2: Dieser Teil der Befragung beschäftigte sich mit dem subjektiven Empfinden, den Ängsten und Befürchtungen, Opfer einer Straftat zu werden sowie mit Angaben dazu, ob bestimmte Gegenden in einer Gemeinde aus diesem Grund gemieden werden (subjektive **Verbrechensfurcht**).

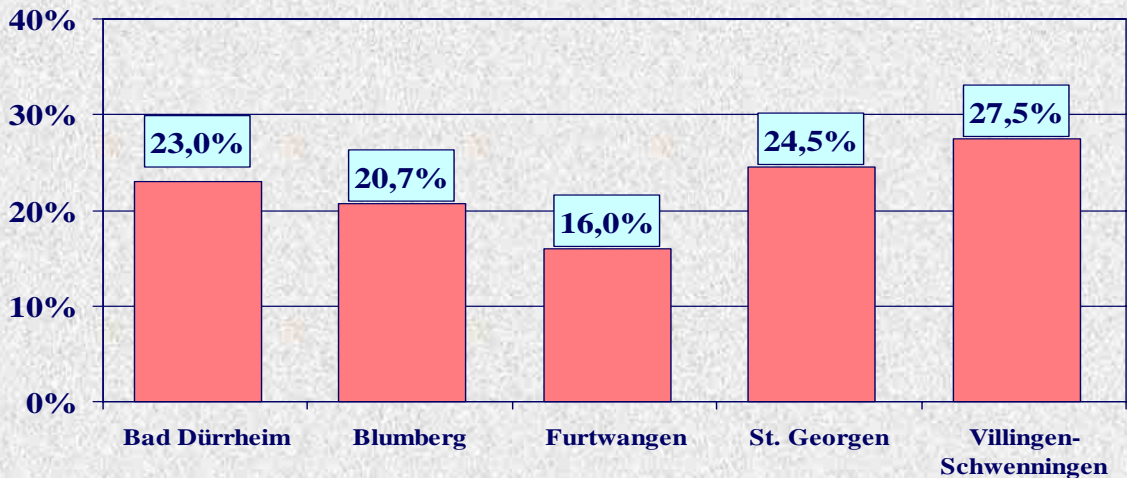
Teil 3: Hier ging es um die Häufigkeit von **Polizeikontakten** sowie um die Bewertung bestimmter Formen von Polizeistreifen (Fußstreife, PKW-Streife...).

Zusätzlich wurde nach der Bedeutung **bestimmter Probleme in der Gemeinde**, die nicht unbedingt oder direkt im Zusammenhang mit Kriminalität zu sehen sind (Bereich der „öffentlichen Ordnung“).

Zusätzlich zu den hier vorgestellten Ergebnissen wurden sog. „**offene**“ **Fragen** gestellt, die den Befragten die Möglichkeit geben sollen, von sich aus und ohne Vorgabe bestimmte Probleme, Befürchtungen und Ängste sowie die Ursachen dafür zu benennen. Zudem konnten die Befragten bestimmte Massnahmen vorschlagen, die ihrer Meinung nach ergriffen werden sollten, um die bestehenden Probleme zu beseitigen.

Die Auswertung dieser Fragen ist sehr aufwendig und erfordert auch Kenntnisse der regionalen Gegebenheiten. Aus diesem Grund sollte die von Herrn Dr. Munz begonnene Auswertung in der nächsten Zeit von den Gemeinden fortgeführt und ergänzt werden.

Rücklaufquoten im Vergleich



©Thomas Feltes Juni 2000

Die **Rücklaufquoten** liegen - insbesondere in Furtwangen - unter dem Durchschnitt vergleichbarer Studien in Deutschland und in Baden-Württemberg. So wurden in den Befragungen in Calw, Freiburg und Ravensburg/Weingarten im Jahre 1994 Quoten zwischen 36% und 45% erzielt. Ob insgesamt unter strengen methodischen Gesichtspunkten eine verlässliche Grundlage für eine repräsentative Datenstruktur gewährleistet ist, müsste daher noch einmal intensiver geprüft werden.

Die Befragung selbst bzw. der Versand der Fragebögen wurde von den o.gen. Städten organisiert. An der Durchführung und Auswertung waren zudem beteiligt:

Dr. C. Munz (ABM-Kraft bis 30.6.2000) (Modifikation des Fragebogens, Betreuung der Dateneingabe einschl. Schulung, Erstellung des Grundauszwertung, Codierung der offenen Fragen)

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gemeindeverwaltungen der beteiligten Städte (Versand der Fragebögen, Dateneingabe)

Im folgenden wird auch auf Vergleichsuntersuchungen aus den Jahren 1994 und 1995 hingewiesen. Dabei wurden in Calw, Ravensburg/Weingarten und Freiburg jeweils 2.000 bzw. 4.000 Bürger befragt. Die bundesweite Befragung 1994 (über ZUMA/GETAS) erfasste ebenfalls 2.000 Personen, während in der Studie von 1995 (wiederum über ZUMA/GETAS) über 20.000 Personen befragt wurden. Verantwortlich für diese Befragungen war die „Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg“, die sich zusammensetzte aus Prof. Dr. Dieter Dölling, Dr. Dieter Hermann (Uni Heidelberg), Prof. Dr. Wolfgang Heinz, Gerhard Spieß (Uni Konstanz), Prof. Dr. Helmut Kury, Dr. Joachim Oberfell-Fuchs (MPI Freiburg) sowie Prof. Dr. Thomas Feltes (Hochschule für Polizei).

Teil 1:

Viktimisierung

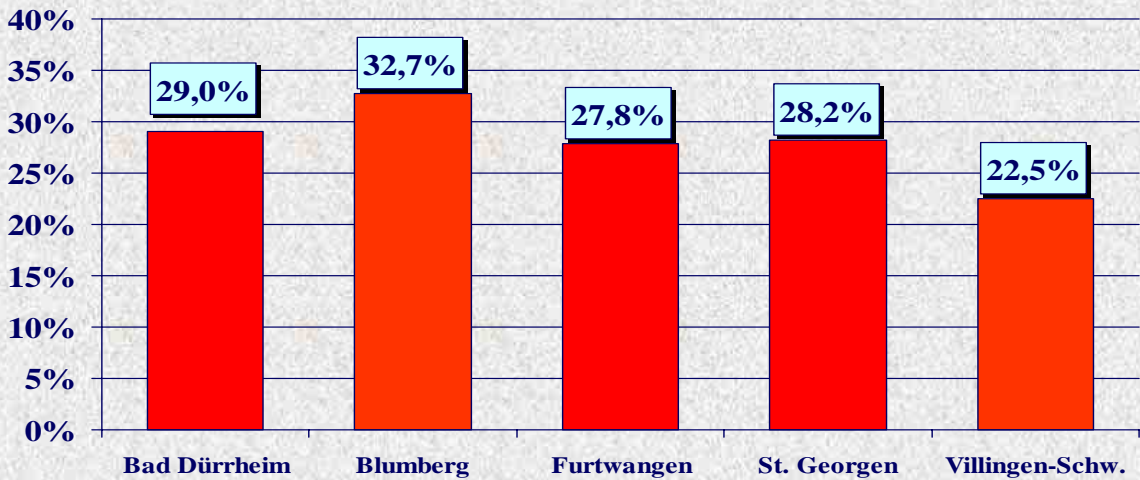
Als das wichtigste Ergebnis der internationalen Opferforschung lässt sich festhalten, dass offensichtlich weder die Zahl der Polizeilich registrierten Straftaten noch die Anzahl der in den Polizeilichen Statistiken erfassten Opfer der Realität entsprechen.

Praktisch alle Studien stellen mehr oder weniger deutliche Differenzen zwischen diesen von der Polizei registrierten Daten und den bei Opferbefragungen ermittelten Werten fest. In der Regel sind die durch Befragungen ermittelten Werte deutlich höher als die polizeilichen Zahlen (in Deutschland etwa um das Dreifache).

Dabei gilt, dass je leichter das Delikt, umso größer diese sog. "Dunkelziffer" ist. Aber selbst für schwere Straftaten wie Raub oder Mord bzw. Totschlag wurden entsprechende Dunkelziffern festgestellt. Besonderes Interesse erwecken Opferbefragungen dort, wo sie kontinuierlich und über einen längeren Zeitraum durchgeführt werden. So konnte in den USA z.B. nachgewiesen werden, dass in den 80er Jahren dort die polizeilich registrierten Straftaten anstiegen, während die bei der jährlich durchgeführten Opferbefragung (bei 200.000 Einwohnern) ein deutlicher Rückgang zu verzeichnen war.

Wichtig sind die aus solchen Opferbefragungen gewonnen Informationen daher zum einen im Längsschnittvergleich zur Analyse von längerfristigen Kriminalitätsentwicklungen. Durch Querschnittsvergleiche mit anderen Städten und Gemeinden können zudem Hinweise darauf gewonnen werden, wie sich die tatsächliche Opferbelastung einer Gemeinde darstellt.

In den letzten 12 Monaten sind Opfer einer Straftat geworden:



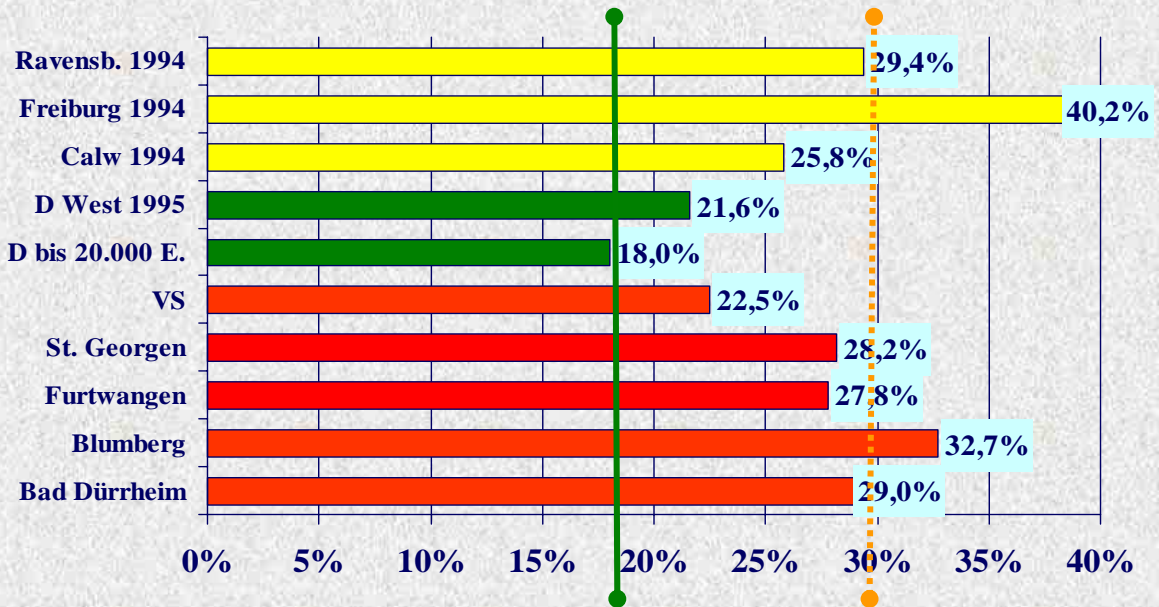
©Thomas Feltes Juni 2000

Bei dieser **Viktimisierungsfrage** wurden bestimmte Straftaten vorgegeben und die Befragten sollten angeben, ob ihnen dieses in den letzten 12 Monaten widerfahren ist.

Danach sind fast ein Drittel (32,8%) der in **Blumberg** befragten Bürger im letzten Jahr Opfer einer Straftat geworden. In **Bad Dür rheim** waren es 29%, in **Furtwangen** und **St. Georgen** jeweils etwa 28% und in **Villingen-Schwenningen** 22,5%.

Entgegen dem bei solchen Befragungen üblichen Trend, wonach die Viktimisierungsrate mit der Grösse der Gemeinde bzw. Stadt steigt, zeigen sich hier offensichtlich erste regionale Besonderheiten, auf die noch einzugehen sein wird.

Prävalenzraten im Vergleich



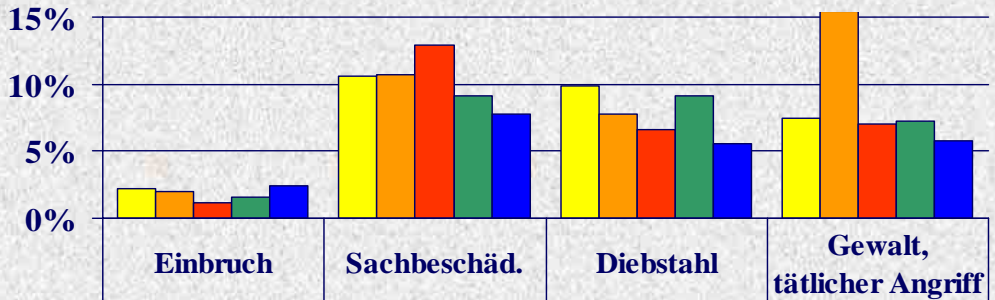
©Thomas Feltes Juni 2000

Die Wahrscheinlichkeit, Opfer zu werden, ist von den Merkmalen **Alter, Geschlecht, Familienstand, Schulbildung, und - wie bereits dargestellt der Wohnortgröße sowie der Region des Wohnortes** abhängig. Bürger mit den Attributen **jung, männlich, unverheiratet und hohe Schulbildung sowie Personen mit Wohnsitz in einer größeren Stadt haben allgemein ein deutlich höheres Viktimisierungsrisiko**. Diese Beziehungen sind durch zahlreiche Opferstudien (zuletzt unserer eigenen) bestätigt worden. Die stärksten Effekte gehen dabei vom Alter und vom Urbanisierungsgrad des Wohngebietes aus. Auf der anderen Seite zeigen die bisherigen Ergebnisse zum Teil erhebliche Unterschiede in den sogenannten **Prävalenzraten** (Anteil der Befragten, die angaben, Opfer geworden zu sein) (s. nächste Folie).

Wenn man die Ergebnisse der schriftlichen Befragungen, die wir 1994 in Calw (Prävalenzrate von 26%), Freiburg (40%) und Ravensburg/Weingarten (29%) durchgeführt hatten, mit der jetzigen Befragung vergleicht, **fällt die relativ hohe Viktimisierungsrate bei den jetzigen Befragung in Blumberg auf**.

Insgesamt liegen diese Werte - mit Ausnahme von Villingen-Schwenningen, wo wir nun einen deutlich niedrigeren Wert haben - aber im Bereich dessen, was in den anderen Baden-Württembergischen Studien im Jahr 1994 ermittelt wurde (gestrichelte Line in der Grafik). Ein Vergleich mit den Werten unserer **deutschlandweiten Erhebung** aus dem Jahr 1995, wo wir über 20.000 Personen befragten und Prävalenzraten von 21,6% für Westdeutschland und 18,7% für Gemeinden zwischen 5.000 und 20.000 Einwohnern ermittelten (durchgezogene Linie in der Grafik), ist aufgrund unterschiedlicher Erhebungsmethoden (schriftliches vs. mündliches Interview) nur bedingt möglich.

In den letzten 12 Monaten sind Opfer von folgenden Delikten geworden:



	Einbruch	Sachbeschäd.	Diebstahl	Gewalt, tätlicher Angriff
■ Bad Dürrhein	2,2%	10,6%	9,9%	7,4%
■ Blumberg	2,0%	10,7%	7,8%	15,4%
■ Furtwangen	1,2%	12,9%	6,6%	7,0%
■ St. Georgen	1,6%	9,1%	9,1%	7,2%
■ Villingen-Schw.	2,4%	7,8%	5,6%	5,8%

©Thomas Feltes Juni 2000

Bei der Mehrzahl der Delikte handelt es sich um Sachbeschädigungen bzw. Diebstahlsdelikte. Auffällig ist der hohe Anteil von über 15% der Befragten in **Blumberg**, die angaben, in den letzten 12 Monaten Opfer eines **tätlichen Angriffs** geworden zu sein. Sachbeschädigungen sind im **Furtwangen** überrepräsentiert, Diebstahlsdelikte in **Bad Dürrhein**, wobei diese Unterschiede nicht unbedingt signifikant* sind.

* Als signifikant bezeichnet man einen Unterschied, wenn die Differenzen, die bei einer Untersuchung herausgefunden werden, statistisch nachweisbar „nicht zufällig“ sind. Leider konnten aus Zeitmangel bislang nur wenige Signifikanzberechnungen und zudem nur für einige Städte durchgeführt werden, auf die im folgenden teilweise hingewiesen wird.

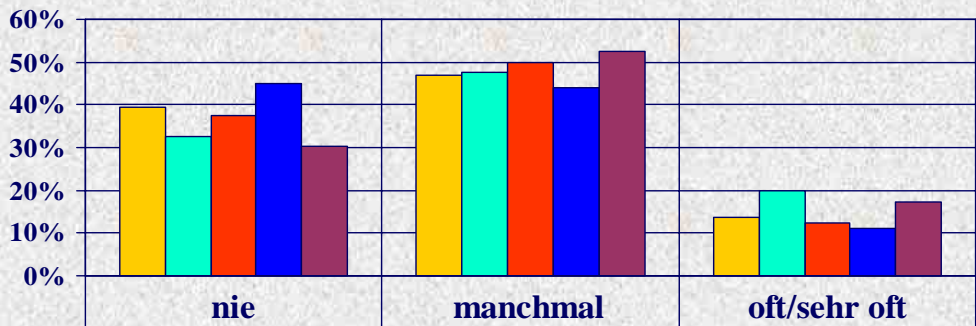
Teil 2:

Verbrechensfurcht

Die Analyse des subjektiven Sicherheitsgefühls ist von Bedeutung, weil zwischen dem subjektiven Sicherheitsempfinden und der objektiven Lage oftmals große Unterschiede bestehen. Es gehört daher z.B. auch zu den polizeilichen Aufgaben, ein realistisches Bild der individuellen Bedrohung zu vermitteln. Die Analyse ist aber auch deshalb wichtig, weil sie Hinweise auf Situationen und Konstellationen geben kann, die den einzelnen Bürger beunruhigen, die ihn (auch ohne dass es sich hierbei um unmittelbare Probleme der öffentlichen Sicherheit und Ordnung handeln muss) verunsichern. Die Ängste und Befürchtungen der Bürger müsse ernst genommen werden, wenn man auf Dauer Zufriedenheit im Gemeinwesen erreichen will.

Wie viele andere Befragungen zeigt auch diese Studie im Schwarzwald-Baar-Kreis, dass es ganze Gemeinden oder Teile von Gemeinden gibt, in denen Probleme verschiedenster Art zusammen kommen und so für ein insgesamt schlechtes Klima sorgen. Hier ist es eine besondere Herausforderung für die politisch Verantwortlichen in der Gemeinde und für die Polizei, bei der Problemlösung intensiv zusammenzuarbeiten.

Wie oft denken Sie daran, Opfer einer Straftat zu werden?



	nie	manchmal	oft/sehr oft
■ Bad Dür rheim	39,3%	47,0%	13,7%
■ Blumberg	32,6%	47,6%	19,8%
■ Furtwangen	37,6%	49,9%	12,5%
■ St. Georgen	44,9%	44,1%	11,0%
■ VS	30,2%	52,4%	17,4%

©Thomas Feltes Juni 2000

“Die Deutschen fürchten sich zu Tode” titelte der Spiegel vor einigen Jahren und tatsächlich zeigten internationale Vergleichsstudien, dass Deutsche mehr Ängste und Befürchtungen haben als andere. Neben der unmittelbaren, meist aber diffusen Angst, Opfer einer Straftat zu werden, sind es zum Teil sehr konkrete Befürchtungen, die in diesem Zusammenhang genannt werden.

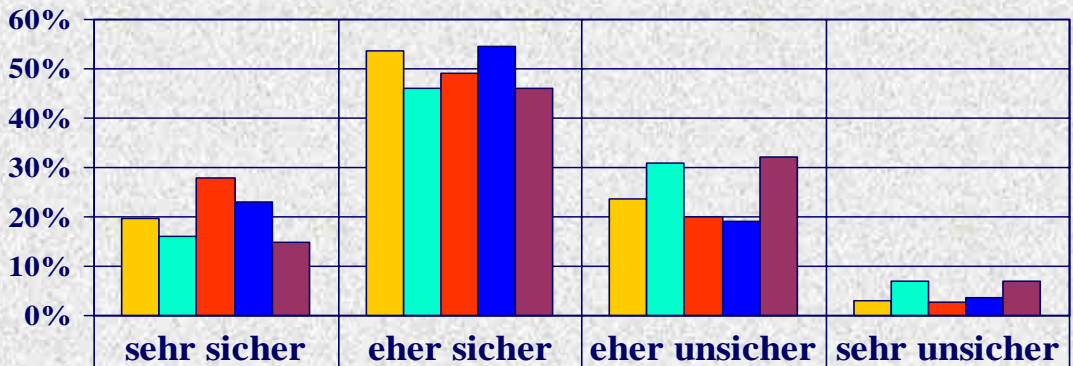
So denken in der Studie im Schwarzwald-Baar-Kreis zwischen 11% (St. Georgen) und 20% (Blumberg) der Befragten “sehr oft” oder “oft” daran, Opfer einer Straftat zu werden, und rund die Hälfte der Befragten hat diese Angst zumindest “manchmal”.

Auch hier fällt auf, dass in **Blumberg** deutlich mehr Bürger diese Ängste artikulieren als in den anderen Städten; lediglich Villingen-Schwenningen liegt mit 17% der Befragten dort, die „oft“ oder „sehr oft“ Angst davor haben, Opfer einer Straftat zu werden, etwa gleich.

Die weiteren Berechnungen werden zeigen, ob es besondere Personengruppen gibt, die diese Angst benennen und ob diese Personen möglicherweise in bestimmten Stadtteilen wohnen. Erste Ergebnisse lassen erwarten, dass **Frauen** signifikant häufiger angeben, Angst davor zu haben, Opfer einer Straftat zu werden und dass diese Ängste auch je nach **Wohnbezirk** unterschiedlich stark ausgeprägt sind.

Interessant wird sein, ob sich das Ergebnis für Bad Dür rheim, wo jüngere Menschen (unter 24 Jahren) deutlich mehr Angst zeigen als ältere Menschen (über 60 Jahre) auch für die anderen Städte bestätigt. Die früheren Studien (z.B. in Ravensburg/Weingarten) lassen dies erwarten. **Damit wird das bislang geltende (Vor-)Urteil, wonach ältere Menschen grundsätzlich mehr Verbrechensfurcht haben als jüngere, aufzugeben sein.**

Wie sicher fühlen Sie sich, wenn Sie nach Einbruch der Dunkelheit in Ihrer Wohngegend unterwegs sind?



	sehr sicher	eher sicher	eher unsicher	sehr unsicher
■ Bad Dürkheim	19,6%	53,7%	23,7%	3,1%
■ Blumberg	16,0%	46,1%	30,8%	7,1%
■ Furtwangen	28,0%	49,2%	20,0%	2,8%
■ St. Georgen	22,9%	54,4%	19,2%	3,5%
■ VS	14,9%	46,0%	32,1%	7,0%

©Thomas Feltes Juni 2000

Nach Einbruch der Dunkelheit fühlen sich zwischen 15% und 28% „sehr“ bzw. zwischen 46% und 54% „eher“ sicher, wenn sie in ihrer Wohngegend unterwegs sind. **„Eher“ oder „sehr unsicher“ fühlen sich dabei 39% in Villingen-Schwenningen, 38% in Blumberg, 27% in Bad Dürkheim und 23% in Furtwangen und St. Georgen.**

In der bundesweiten Befragung von 1994 gaben 59% der Befragten in Städten zwischen 5.000 und 20.000 Einwohnern an, „nie“ abends Angst in ihrer Wohngegend zu haben, 31% haben diese Angst manchmal und 10% oft oder sehr oft. Auch wenn die Angaben aufgrund leicht unterschiedlicher Fragestellung nur bedingt miteinander vergleichbar sind, lässt sich auf eine überdurchschnittlich hohe Furcht in den untersuchten Gemeinden des Schwarzwald-Baar-Kreises schliessen, auch wenn in Calw, Freiburg und Ravensburg/ Weingarten im Jahr 1994 vergleichbare Werte erreicht wurden (dort gaben 24% - 31% der Befragten an, sich nachts draußen unsicher zu fühlen). **Jedenfalls fällt die hohe Furcht in Villingen-Schwenningen und Blumberg auf.**

In den meisten der bisherigen Studien zeigten Frauen deutlich und hochsignifikant mehr Furcht nachts draußen in ihrer Wohngegend als Männer. Dieses Ergebnis scheint sich für den Schwarzwald-Baar-Kreis zu bestätigen. Deutliche Unterschiede konnten in den bisherigen Studien für verschiedene Stadtteile in einzelnen Städten aufgezeigt werden. Auch dieses Ergebnis dürfte sich für die Städte im Schwarzwald-Baar-Kreis bestätigen.

Fortsetzung →

→ Fortsetzung...

Diejenigen Befragten, die Opfer einer Straftat geworden waren, zeigten bislang in den Studien etwas mehr Furcht als Nichtopfer, wobei die Unterschiede sehr gering und statistisch nicht bedeutsam waren. Allerdings hatte hier eine (schwere) Viktimisierung im eigenen Nahraum eine deutliche Erhöhung der Furcht zur Folge.

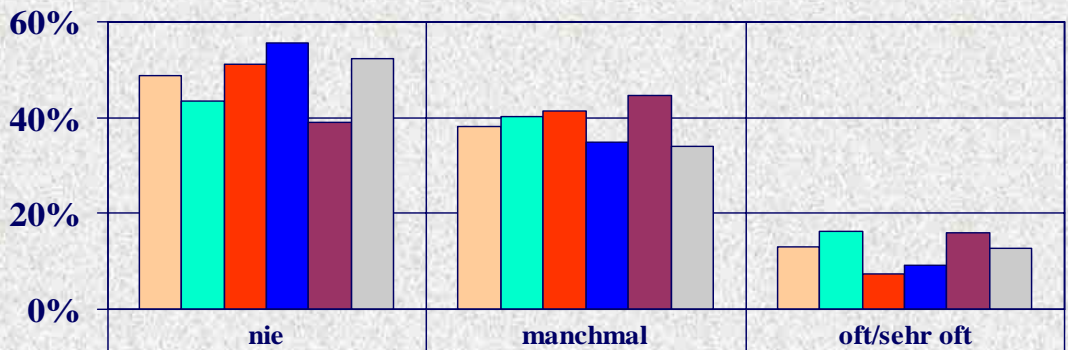
Eine fast zeitgleich von mir durchgeführte Studie in der Schweiz erbrachte das Ergebnis, dass **„Opfer vom Hörensagen“** (also Personen, die jemanden kennen, der Opfer wurde) deutlich höhere Ängste und Befürchtungen haben als diejenigen, die tatsächlich Opfer einer Straftat wurden.

Unterschiedlich sind die Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen **Alter** und **Verbrechensfurcht**. Entgegen bisherigen Annahmen, dass mit dem Alter die Furcht linear ansteigt, (ältere Menschen zeigen mehr Furcht als jüngere) zeigte unsere Deutschland-weite Studie mit 20.000 Befragten erstmals, dass junge Befragte ein deutlich höheres Maß an Furcht aufweisen als Personen mittleren Alters. Nunmehr könnte sich zeigen, dass junge Menschen sogar mehr Angst haben als ältere.

Zumindest für Bad Dürkheim scheint sich in der vorliegenden Studie dieser Trend (Angst steigt mit dem Alter an) offensichtlich nicht zu bestätigen.

Die Altersgruppe, die die meiste Angst hat, sind hier die 14-19-Jährigen, in Blumberg auch die 20-24-Jährigen.

Wie oft haben Sie nachts draußen alleine in Ihrer Wohngegend Angst, Opfer einer Straftat zu werden?



	nie	manchmal	oft/sehr oft
Bad Dür rheim	48,9%	38,1%	13,0%
Blumberg	43,5%	40,1%	16,4%
Furtwangen	51,2%	41,3%	7,5%
St. Georgen	55,6%	35,0%	9,3%
VS	39,1%	44,7%	16,1%
D bis 20.000	52,4%	34,1%	12,6%

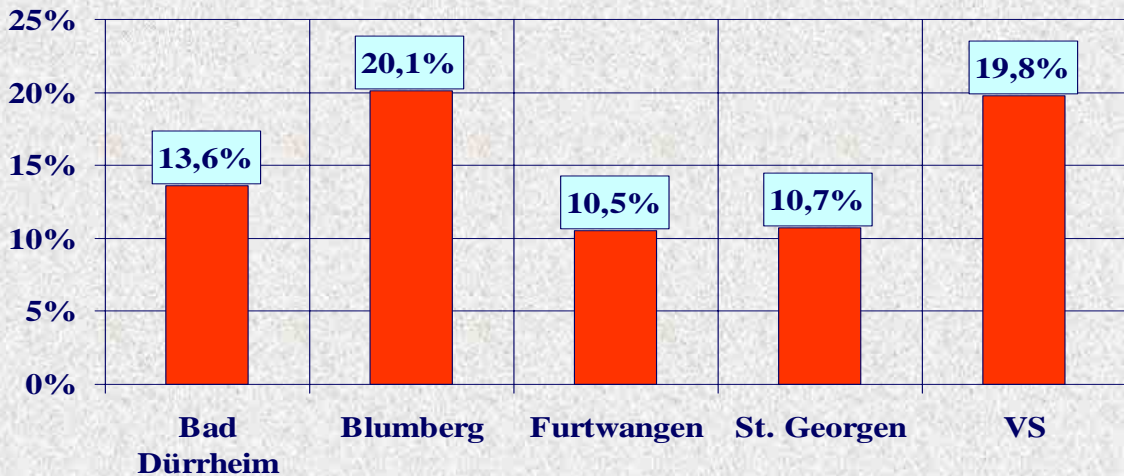
©Thomas Feltes Juni 2000

Während es bei der letzten Frage um das allgemeine Sicherheitsgefühl „nachts draußen“ in der eigenen Wohngegend ging, haben wir hier nach der **konkreten Angst vor Straftaten** gefragt. Dabei zeigt sich, dass die konkrete Angst davor, Opfer einer Straftat zu werden, deutlich **niedriger** ist als die eher allgemeine Angst, wenn man nachts draußen allein im eigenen Wohngebiet unterwegs ist. Während sich z.B. fast 40% der Blumberger und Villingen-Schwenninger Bürger nachts „eher“ oder „sehr unsicher“ in ihrer Wohngegend fühlen, haben **nur etwa 16% „oft“ oder „sehr oft“ konkrete Angst vor einer Straftat**. Daran wird deutlich, dass es oftmals eher unbestimmte Ängste und Befürchtungen sind, die die Bürger haben. Gerade bei älteren Menschen ist es nicht unbedingt die Angst davor, Opfer eines Verbrechens zu werden, die sie abends zuhause bleiben lässt. Hier spielt z.B. eine grosse Rolle die Angst davor, z.B. zu stützen und hilflos liegen zu bleiben. Die Unterschiede zwischen den Gemeinden sind auch hier offensichtlich: Während nur **7,5% der Furtwanger** Bürger diese Angst vor Straftaten nachts in ihrer Wohngegend haben, sind es in **Villingen-Schwenningen 16,1%** und in **Blumberg sogar 16,4%** der Befragten, die dies angeben.

Der hier methodisch zulässige Vergleich mit den Daten aus Calw, Ravensburg/Weingarten und Freiburg aus 1994 sowie den bundesweiten Daten von 1994 bzw. 1995 zeigt, dass Blumberg und Villingen-Schwenningen **über** dem (damaligen) Bundesdurchschnitt liegen (d.h. höhere Furchtwerte haben), allerdings entsprechen die Werte den Ergebnissen der 1994 untersuchten baden-württembergischen Städte.

Auch bei dieser Frage zeichnet sich die bereits zuvor angesprochene Tendenz ab, dass **Frauen eher als Männer diese Angst vor einer Straftat haben und insbesondere junge Menschen (unter 25 Jahren) dies angeben**. Ebenfalls zeichnen sich deutliche Unterschiede zwischen den Stadtteilen, in denen man wohnt, ab.

Haben Sie Ihre Freizeitaktivitäten in den letzten 12 Monaten eingeschränkt aus Angst davor, Opfer einer Straftat zu werden?



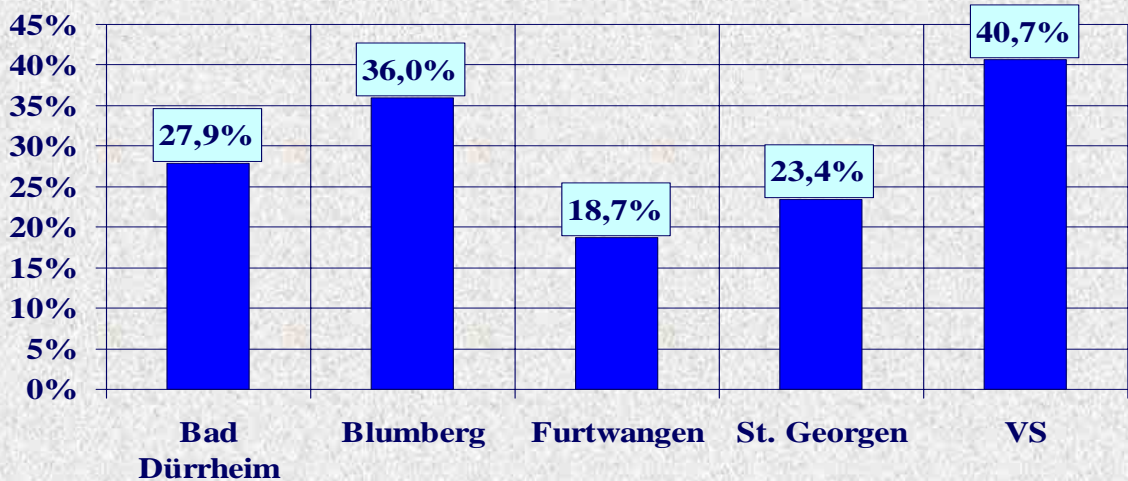
©Thomas Feltes Juni 2000

Die internationale kriminologische Forschung der letzten Jahre hat gezeigt, dass die **subjektive Verbrechensfurcht** von besonderer Bedeutung für die Bürger ist.

Das subjektive Sicherheitsgefühl ist ein wesentlicher, wenn nicht sogar der wesentlichste Bestandteil dessen ist, was als "**Lebensqualität**" in postmodernen Zeiten gehandelt wird. Das Gefühl, ohne Furcht vor Straftaten wohnen und ohne Angst die öffentlichen Straßen und Plätze benutzen zu können, ist von besonderer Bedeutung in einer Zeit, wo die soziale Grundversorgung weitestgehend gewährleistet und die meisten Bürger keine existenzbedrohenden Probleme haben. Vorhandene subjektiv empfundene **Verbrechensfurcht abzubauen** ist eine der wichtigsten Aufgaben im Bereich der Inneren Sicherheit. Die Polizei kann dies nicht alleine tun. Sie muss dort, wo es notwendig ist, auf eine Änderung der realen Gegebenheiten hinwirken und ansonsten mit anderen Institutionen in der Gemeinde zusammenwirken.

Wenn sich bestimmte Personen bedroht und in ihrer Lebensqualität eingeschränkt fühlen, dann sind dies zumeist Alte, **zunehmend aber auch Kinder und Jugendliche**. Auswirken kann sich diese Angst auf das alltägliche Verhalten: Ältere Menschen gehen abends nicht mehr aus dem Haus oder meiden bestimmte Gebiete, jüngere haben Angst auf dem Schulweg oder in der Schule. So geben etwa **10% der Befragten in Furtwangen und St. Georgen) bzw. 14% in Bad Dürkheim und 20% in Blumberg bzw. Villingen-Schwenningen) an, dass sie in den letzten 12 Monaten ihre Freizeitaktivitäten eingeschränkt haben** aus Angst davor, Opfer einer Straftat werden zu können (z.B. abends nicht mehr alleine ausgehen).

Haben Sie (als Sie das letzte Mal nach Einbruch der Dunkelheit unterwegs waren) gewisse Strassen oder Örtlichkeiten gemieden um zu verhindern, dass Ihnen etwas passieren kann?



©Thomas Feltes Juni 2000

Zwischen knapp 19% (Furtwangen) und 36% (Blumberg) bzw. 41% (Villingen-Schwenningen) der Befragten gaben an, dass sie nach Einbruch der Dunkelheit bestimmte Strassen und Örtlichkeiten in ihrer Gemeinde meiden um zu verhindern, dass ihnen etwas passiert. Diese Werte liegen im Bereich dessen, was wir 1994 für Ravensburg/Weingarten und Freiburg ermitteln konnten (32,9% bzw. 39,4%; Calw: 24,1%).

Verbrechensfurcht, ob berechtigt oder nicht, hat Konsequenzen: Bürger meiden generell oder konkret Strassen, Wege und Plätze, die dadurch wiederum auch objektiv "leerer" und furchterregender werden. Es beginnt eine **"Furchtspirale"**: Da weniger Menschen unterwegs sind, hat man mehr Angst (es ist ja niemand da, der einem helfen könnte...), da man mehr Angst hat, meidet man diese Gegenden. Zudem kann das subjektive Gefühl, Angst davor zu haben, Opfer zu werden, zum **"Hyperreiz"** werden: Alles dreht sich nur noch um diesen Aspekt, und dies sowohl dann, wenn andere Ängste und Befürchtungen (Krankheit, Alter, Arbeitslosigkeit) noch keine Rolle spielen, als auch insbesondere, wenn diese Ängste vorhanden sind und über die Kriminalitätsangst artikuliert werden. Während man sich für Krankheit und Gesundheit, Alter und soziale Lage irgendwie selbst verantwortlich fühlt, ist Kriminalität etwas, was "die Anderen", die "Fremden" betrifft und von ihnen ausgeht. Diese "Sündenbockfunktion" von Kriminalität ist schon früher in der Kriminologie beschrieben worden, ihre Bedeutung für das Sicherheitsgefühl der Menschen wird aber noch zu wenig beachtet.

Bei beiden Fragen haben die **Stadtteile**, in denen man lebt, einen signifikanten Einfluss auf die Beantwortung. **Offensichtlich gibt es in den Städten bestimmte benennbare Bereiche, in denen man sich unsicher fühlt.**

Zum Teil noch deutlicher als zuvor scheinen zudem hier **junge Leute (unter 20 Jahren)** betroffen zu sein: Sie **schränken signifikant häufiger als alte Menschen ihre Freizeitaktivitäten ein und meiden bestimmte Örtlichkeiten.**

Teil 3:

Polizeikontakte

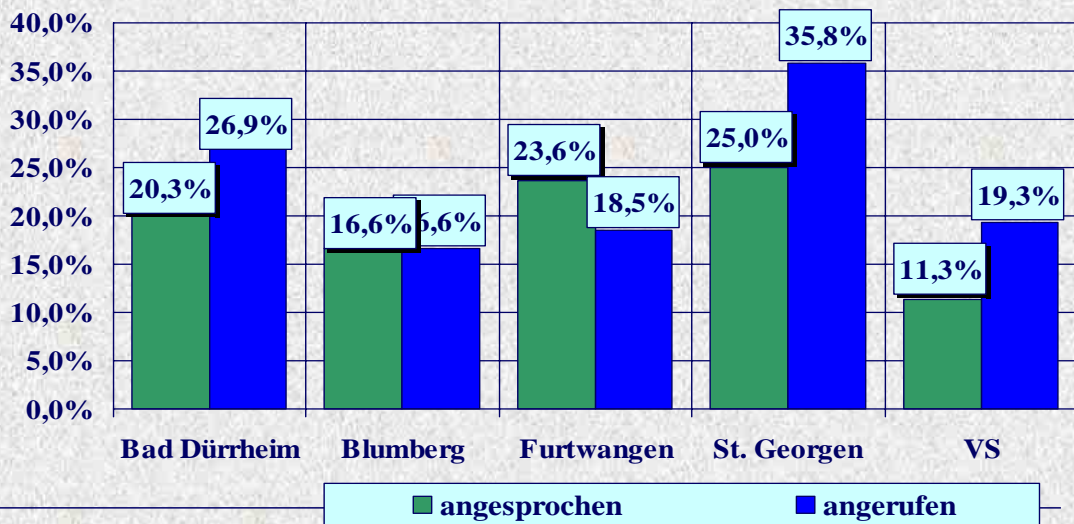
Eines der signifikantesten Ergebnisse vieler bisheriger Befragungen ist der Wunsch der Bürger nach mehr Polizeipräsenz auf den Strassen. Umfragen haben gezeigt, dass die Bürger einerseits mehr Polizei fordern, um Sicherheitsprobleme anzugehen. Andererseits benennen die Bürger auf die Frage nach den Ursachen für diese Probleme aber unisono soziale Faktoren wie Arbeitslosigkeit, nicht vorhandene Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche etc.; "zu wenig" Polizei wird hier als Ursache kaum genannt.

Dabei ist die Frage, ob und welche Auswirkungen die Wahrnehmung von Polizeistreifen auf das Sicherheitsgefühl hat, durchaus noch offen. Zwar glauben dies die Bürger, wenn man sie fragt, wobei sie hierbei insbesondere für Fußstreifen häufig auch von der Polizei selbst ein positiver Effekt unterstellt wird.

In dieser Studie haben wir danach gefragt, wie oft man von sich aus eine Polizistin oder einen Polizisten angesprochen hat bzw. wie sicher man sich fühlt, wenn man im eigenen Wohngebiet eine Polizeistreife sieht. Der Kölner Forscher Karl-Heinz Reuband stellt in seiner Studie fest, dass mit steigender Häufigkeit von Polizeipräsenz die subjektive Sicherheit zunächst erwartungsgemäß ansteigt, sinkt dann – sobald es um die fast tägliche Präsenz geht – wieder abnimmt. Die größte subjektive Sicherheit ergibt sich, wo die Polizei häufig – mindestens einmal die Woche -, aber nicht täglich gesehen wird. Reuband vermutet, dass sich Polizeipräsenz an Orten, mit denen man vertraut ist, anders auswirkt als an Orten geringer Vertrautheit. Zudem - so reuband - gibt es einen Schwellenwert, dessen Überschreitung für das Sicherheitsgefühl der Bürger kontraproduktiv ist.

Aufgrund unserer Befragung von 20.000 Bürgern in Deutschland konnten wir feststellen, dass die Wahrnehmung von Polizeipräsenz in der Tendenz eher mit erhöhter Kriminalitätsfurcht verbunden ist. Im Gegensatz zu Reuband zeigte sich hier, dass der Effekt der wahrgenommenen Polizeipräsenz im Wohngebiet - selbst bei Kontrolle von Urbanisierungsgrad und selbstberichteter Viktimisierung - nur gering ist, allerdings in der 'falschen' Richtung: Die Wahrnehmung von Polizeipräsenz ist in der Tendenz eher mit erhöhter Kriminalitätsfurcht verbunden, ein Befund, der auch durch verschiedene örtliche Bürgerbefragungen bestätigt wird.

Prozentzahl derjenigen, die von sich aus in den letzten 12 Monaten einen zufällig angetroffenen Polizisten angesprochen haben oder von sich aus die Polizei angerufen haben.



©Thomas Feltes Juni 2000

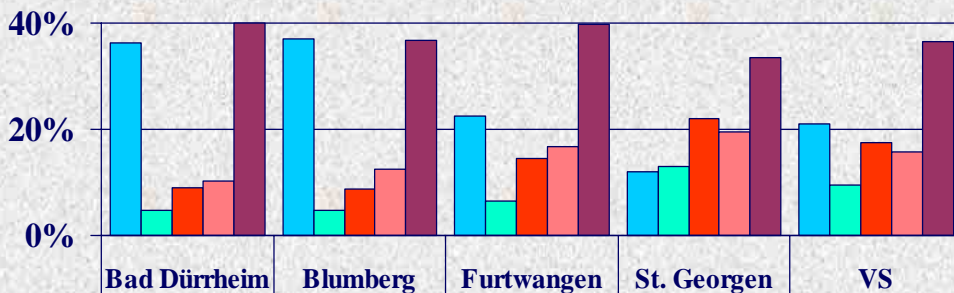
Zwischen 11% der Befragten (in Villingen-Schwenningen) und 25% (in St. Georgen) haben in den letzten 12 Monaten von sich aus eine(n) zufällig getroffene(n) Polizeibeamtin bzw. einen Polizeibeamten **angesprochen**.

Diese Antworten und insbesondere der **sehr niedrige Wert für Villingen-Schwenningen** bei der aktiven persönlichen Kontaktaufnahme müssen differenziert betrachtet werden, weil die Unterschiede verschiedene Ursachen haben können: Zum einen könnten tatsächlich weniger Polizeibeamte für einen möglichen Kontakt zur Verfügung gestanden sein, zum anderen kann es sein, dass die Bürger in Villingen-Schwenningen weniger oft eine Polizistin oder einen Polizisten, die sie zufällig treffen, ansprechen. Hier müssten diese Ergebnisse mit den Angaben der Polizeidirektion zur Streifenhäufigkeit in den Städten verglichen werden.

Die Polizei angerufen haben zwischen knapp 17% (Blumberg) und 36% (St. Georgen) die Polizei. Auch diese Ergebnisse müssen mit Vorsicht interpretiert werden, da die Gründe für die Anrufe nicht bekannt sind.

Im Ergebnis lässt sich festhalten, dass in Bad Dür rheim, St. Georgen und Villingen-Schwenningen der **telefonische Kontakt** überwiegt, während in Furtwangen der **persönliche Kontakt** häufiger ist.

Wann haben Sie zuletzt eine Polizeistreife in ihrer Wohngegend gesehen?



	Bad Dürrhein	Blumberg	Furtwangen	St. Georgen	VS
■ noch nie	36,3%	37,1%	22,6%	12,0%	20,9%
■ heute/gestern	4,7%	4,8%	6,4%	12,9%	9,4%
■ verg. Woche	8,9%	8,8%	14,4%	22,1%	17,4%
■ mehr als 1 Woche	10,2%	12,5%	16,8%	19,4%	15,7%
■ mehr als 1 Monat	39,9%	36,8%	39,8%	33,6%	36,6%

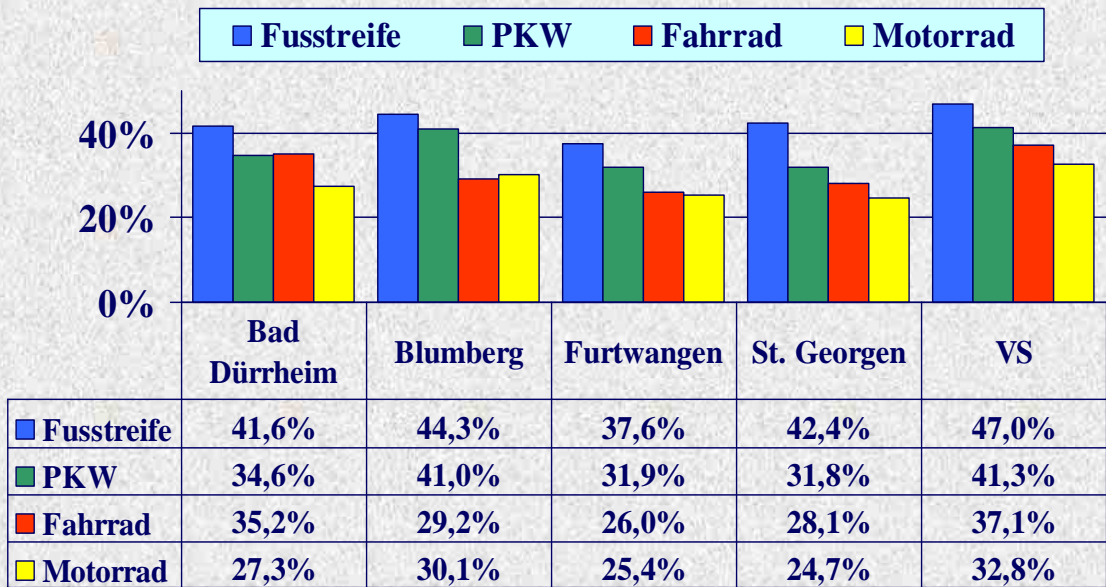
©Thomas Feltes Juni 2000

„Noch nie“ eine Polizeistreife in ihrem Wohngebiet gesehen haben mehr als ein Drittel der Einwohner in Bad Dürrhein und Blumberg, gut jeder fünfte in St. Georgen und Villingen-Schwenningen sowie jeder achte Einwohner von St. Georgen. Dort haben auch die meisten Befragten eine Polizeistreife „heute oder gestern“ gesehen (12,9% gegenüber 4,7% in Bad Dürrhein).

Auch bei dieser Frage wird es entscheidend auf die zu erwartenden Unterschiede zwischen den einzelnen **Stadtteilen** ankommen, und die von den Befragten so empfundene niedrige Präsenz von Polizeistreifen in Bad Dürrhein und Blumberg wird anhand der objektiven Zahlen der Polizeidirektion zu überprüfen sein. Etwaige sich ergebende Unterschiede könnten damit zusammenhängen, dass die Streifen verschieden durchgeführt werden und daher unterschiedlich intensiv wahrgenommen werden.

Vergleicht man diese Ergebnisse mit der bundesweiten Befragung von 1995, wo 34,6% der Befragten in vergleichbaren Gemeinden angaben, noch „nie“ eine Polizeistreife gesehen zu haben, so lässt sich hier zumindest für **St. Georgen, Furtwangen und Villingen-Schwenningen eine deutlich höhere subjektiv wahrgenommene Polizeipräsenz als im Bundesdurchschnitt feststellen.**

Wenn sie in ihrem Wohngebiet eine Polizeistreife sehen, fühlen sich „in vielen Fällen sicherer“:



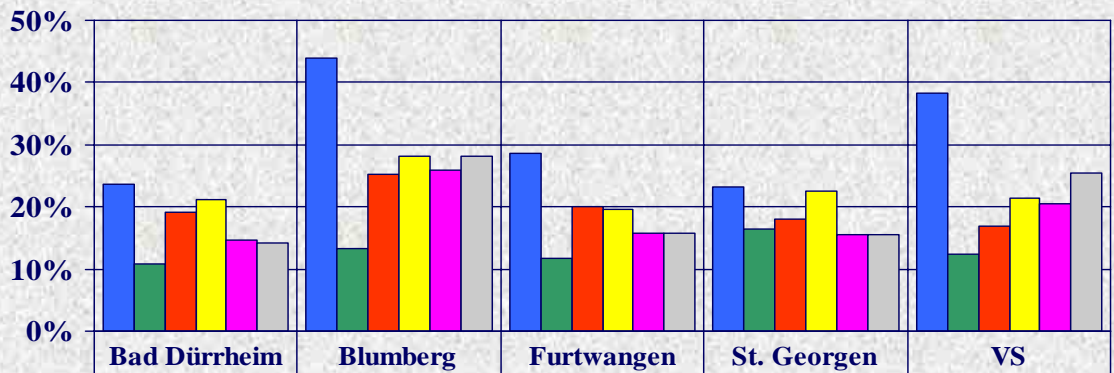
©Thomas Feltes Juni 2000

Das Sicherheitsgefühl der Bürger - so glauben viele - hängt davon ab, ob und wie häufig man eine Polizeistreife sieht.

Auf die Frage, ob man sich sicherer oder unsicherer fühlt, wenn man im eigenen Wohngebiet eine Polizeistreife sieht, gaben bei der **Fußstreife rund 40%** an, dass sie sich dann **“in vielen Fällen sicherer”** fühlen (unsicherer fühlt sich dann nur 1%). Bei der Fahrradstreife liegt dieser Anteil bei 23-34% (was u.a. von der geographischen Lage der jeweiligen Stadt abhängig sein dürfte) und **bei der PKW-Streife sind es zwischen 32 und 40%**, die sich “in vielen Fällen sicherer” fühlen – auch hier fühlen sich nur bis zu 4% unsicherer, wenn sie eine solche Streife sehen.

Insgesamt zeichnen sich nicht unbedingt signifikante Unterschiede in der Bewertung der Fuß- und PKW-Streife ab, jedoch sind diese Angaben bislang mit grosser Vorsicht zu interpretieren. Zu prüfen ist, welchen Einfluss das Wohngebiet der Befragten hat (Fußstreifen in einem weitläufigen Villenvorort sind relativ sinnlos, ebenso wie PKW-Streifen im innerstädtischen Geschäftsbereich).

in den Gemeinden (Teil 1):



	Bad Dür rheim	Blumberg	Furtwangen	St. Georgen	VS
Jugendliche	23,6%	44,0%	28,5%	23,3%	38,2%
Gebäude	10,8%	13,3%	11,6%	16,5%	12,4%
Fl. Händler	19,2%	25,3%	20,0%	18,0%	17,0%
zerst. Telefonzellen	21,1%	28,2%	19,5%	22,6%	21,4%
Drogenabhängige	14,7%	25,8%	15,8%	15,5%	20,6%
Betrunkene	14,2%	28,2%	15,7%	15,6%	25,4%

©Thomas Feltes Juni 2000

Als „ziemliches“ oder „grosses“ Problem sehen zwischen 23% (St. Georgen) und 44% (Blumberg) „**Jugendliche**“ an. Im Rahmen der von uns vorgegebenen Probleme nehmen sie damit zusammen mit „**Autofahrern**“, **parkenden Autos**, **Müllproblemen** und teilweise **Ausländern/Asylbewerbern** (s.a. Teil 2) die führende Position bei den Problemnennungen durch die Bürger ein.

Insgesamt zeigt sich in den einzelnen Gemeinden (und vermutlich auch in den Gemeindeteilen) ein unterschiedliches Bild:

In **Bad Dür rheim** stehen Autofahrer (mit 49%) und parkende Autos an der Spitze, gefolgt von „Müll“ (31%) und „Jugendlichen“ (24%).

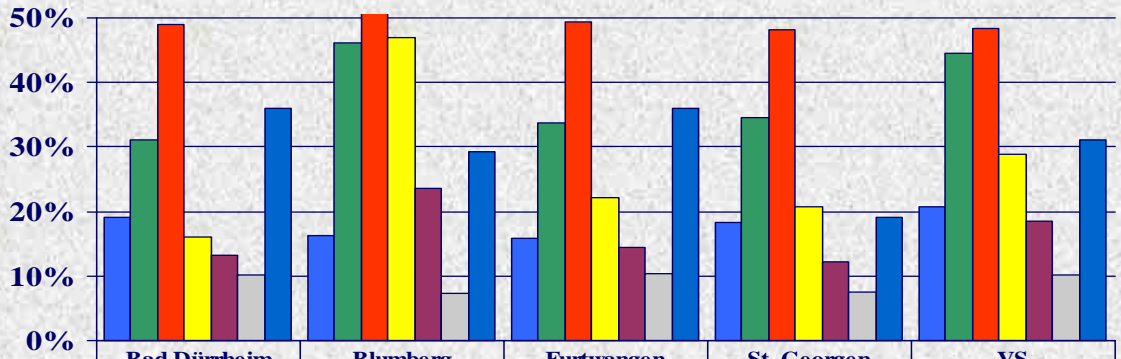
In **Blumberg** führen ebenfalls die Autofahrer die Problemliste an (mit 55%), gefolgt von Problemen mit „Ausländern/Asylbewerbern“ (47%), Müllproblemen mit 46% und Jugendlichen als Problem mit 44%.

In **Furtwangen** sind es erneut die Autofahrer (49%), die als Problem gesehen werden, danach kommen parkende Autos (36%), Müll (34%) und wiederum „Jugendliche“ (28%).

In **St. Georgen** führen die Autofahrer mit 48%, gefolgt von Müllproblemen (34%) und „Jugendlichen“ (23%).

Auch in **Villingen-Schwenningen** sind es die Autofahrer, die von den meisten als Problem gesehen werden (48%), knapp danach kommen Müllprobleme (45%), Jugendliche (38%) und parkende Autos (31%). Für 29% der Bürger sind hier Ausländer/Asylbewerber ein „ziemliches“ oder „grosses“ Problem.

in den Gemeinden (Teil 2):



	Bad Dür rheim	Blumberg	Furtwangen	St. Georgen	VS
■ Hauswände	19,2%	16,3%	15,8%	18,2%	20,8%
■ Müll	31,0%	46,2%	33,8%	34,5%	44,5%
■ Autofahrer	48,9%	54,5%	49,4%	48,2%	48,3%
■ Ausl./Asylb	16,0%	47,0%	22,2%	20,7%	28,8%
■ Ausl.feindlichkeit	13,3%	23,5%	14,4%	12,1%	18,4%
□ Autowracks	10,2%	7,4%	10,3%	7,6%	10,2%
■ park. Autos	36,0%	29,2%	35,9%	19,2%	31,0%

©Thomas Feltes Juni 2000

Zusammenfassend lässt sich feststellen:

Autos (sei es fahrend oder parkend) sind in allen Städten das bei weitem wichtigste Problem für die Bürger, das sie offensichtlich am meisten belastet.

Müllprobleme werden ebenso in praktisch allen Städten genannt.

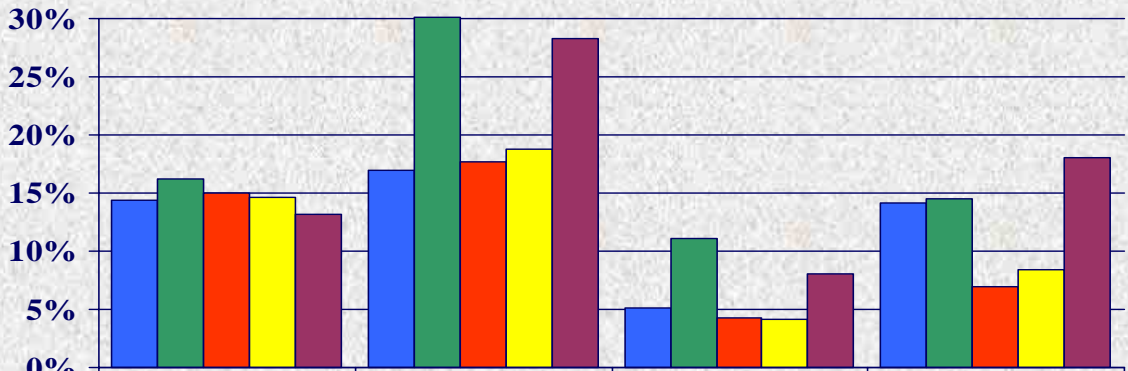
Jugendliche „als ziemliches oder grosses Problem“ sehen vor allem die Bürger in Blumberg und Villingen-Schwenningen.

Schliesslich werden Ausländer/Asylbewerber überdurchschnittlich häufig in Blumberg als Problem genannt.

Insgesamt fällt auf, dass die Bürger in Blumberg und in Villingen-Schwenningen deutlich mehr vorgegebene Probleme benennen als in den anderen drei Städten.

Während dies für Villingen-Schwenningen u.a. auf die Grösse der Stadt zurückgeführt werden kann, stehen entsprechende Erklärungen für Blumberg noch aus. Möglicherweise spielen hier Nachwirkungen eines Vorfalles eine Rolle, der sich im Dezember 1999 ereignet hat und über den die Presse ausführlich berichtet hatte (ein 15-Jähriger Jugendlicher war von Russlanddeutschen schwer verprügelt und massiv bedroht worden).

Für „ziemlich oder sehr wahrscheinlich“ halten es, dass ihnen in den nächsten 12 Mo. in der eigenen Wohngegend passiert: (Teil 1)



	Verkehrsunfall	angepöbelt	verletzt	Einbruch
■ Bad Dürkheim	14,4%	17,0%	5,1%	14,2%
■ Blumberg	16,2%	30,1%	11,1%	14,5%
■ Furtwangen	15,0%	17,7%	4,3%	7,0%
■ St. Georgen	14,6%	18,8%	4,1%	8,4%
■ VS	13,2%	28,3%	8,1%	18,1%

©Thomas Feltes Juni 2000

Um die Ängste der Befragten zu konkretisieren wurden sie auch danach gefragt, für wie wahrscheinlich sie es halten, **dass ihnen bestimmte Ereignisse in den nächsten 12 Monaten passieren werden.**

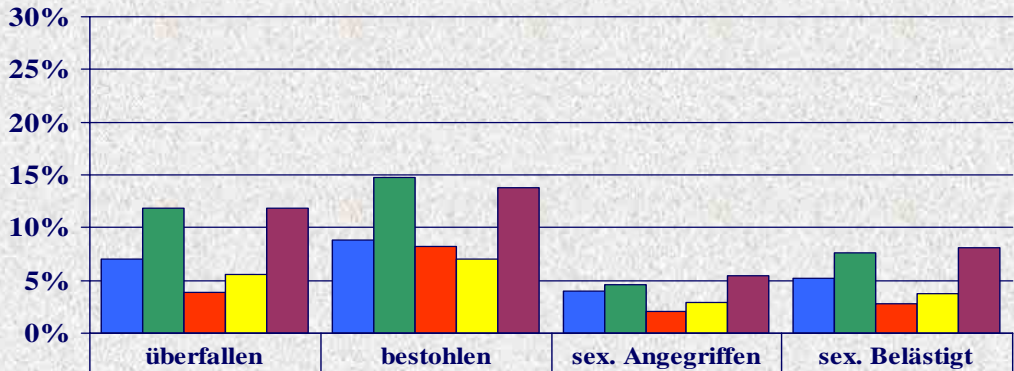
Auch hier zeigt sich, **dass die Befragten in Blumberg und in Villingen-Schwenningen insgesamt am ehesten damit rechnen, Opfer bestimmter Ereignisse zu werden.**

Knapp ein Drittel der Befragten in Blumberg und in Villingen-Schwenningen rechnet damit, in den nächsten 12 Monaten „angepöbelt“ zu werden, während dies in Bad Dürkheim, Furtwangen und St. Georgen nur 17-18% tun.

Damit, dass sie in einen **Verkehrsunfall** verwickelt werden, rechnen in allen Städten etwa 14-16% der Befragten. Alle anderen Ängste und Befürchtungen sind in den Gemeinden durchaus unterschiedlich vorhanden:

Opfer eines **Einbruchs** zu werden erwarten 18% in Villingen-Schwenningen, aber nur 7% in Furtwangen.

Für „ziemlich oder sehr wahrscheinlich“ halten es, dass ihnen in den nächsten 12 Mo. in der eigenen Wohngegend passiert: (Teil 2)



	überfallen	bestohlen	sex. Angegriffen	sex. Belästigt
■ Bad Dürkheim	7,0%	8,8%	4,0%	5,2%
■ Blumberg	11,8%	14,7%	4,6%	7,6%
■ Furtwangen	3,9%	8,2%	2,0%	2,8%
■ St. Georgen	5,6%	7,0%	2,9%	3,7%
■ VS	11,9%	13,8%	5,4%	8,1%

©Thomas Feltes Juni 2000

Davon, **bestohlen** zu werden, gehen 15% in Blumberg, aber nur 7% in St. Georgen aus.

Verletzt zu werden erwarten 11% in Blumberg, 8% in Villingen-Schwenningen, aber nur 4% in Furtwangen und St. Georgen.

Auf einen **Überfall** eingestellt sind 12% der Befragten in Blumberg und Villingen-Schwenningen, aber nur 4% in Furtwangen.

Letztlich rechnen auch mehr Befragte in Villingen-Schwenningen und Blumberg damit, Opfer eines **sexuellen Angriffs** oder einer sexuellen Belästigung zu werden (insg. 13% hzw. 12%) als in Bad Dürkheim (9%), St. Georgen (7%) oder Furtwangen (5%).

Wo und wovor fürchten sich die Bürger?

Sieht man einmal von dem Thema „Auto“, das die allgemeinen Problembenennungen dominiert ab, dann ziehen sich die Themen „Fremde“ und „Jugend“, wenn man konkreter danach fragt, wovor sich die Menschen fürchten wenn es um individualisierbare Ängste geht, wie ein roter Faden durch viele der bisherigen Studien, die sich in den letzten 10 Jahren mit dieser Furcht beschäftigt haben. „Fremde“ sind Ortsfremde und Kulturfremde. Und auch Jugendliche werden besonders dann als Problem betrachtet, wenn sie keine „Eingeborenen“ sind. Entsprechend ist meistens (aber wie diese Studie zeigt, nicht immer!) dort, wo die meisten Fremden sind, das persönliche Sicherheitsgefühl am niedrigsten und umgekehrt fühlen sich in kleineren Ortsteilen, wo „jeder jeden kennt“, die Menschen besonders sicher. Ob man sich sicher oder unsicher, wohl oder unwohl fühlt hat wohl damit zu tun, ob man die Leute kennt oder nicht kennt. Die Frage ist: „Die Leute, denen ich begegne – weiß ich die einzuordnen, weiß ich, was ich von denen zu erwarten habe?“ Wenn man die Menschen und ihren Hintergrund kennt, glaubt man, die Situation leichter einordnen zu können. Entsprechend ist man vorbereitet, kann sein Verhalten anpassen und somit sichergehen, dass man nur absehbare Reaktionen hervorruft. Denn sich „sicher fühlen“ ist manchmal nur ein anderer Begriff für „alles unter Kontrolle haben“. Die Begegnung mit einer Gruppe (unbekannter) Jugendlicher oder junger Erwachsener macht dies deutlich: Sobald dort ein bekanntes Gesicht in der Gruppe ist, wird die Fremdheit und damit die Verunsicherung aufgehoben und man hat keine Angst mehr. Was ebenfalls beunruhigt, ist die Tendenz (fremder) Jugendlicher und junger Erwachsener, Gruppen zu bilden. Das Unsicherheitsgefühl wird vor allem dadurch verstärkt, dass die Befragten diesen Gruppen meist alleine begegnen, man ist als Erwachsener meistens alleine unterwegs und nicht in Gruppen, und fühlt sich so schon zahlenmäßig den anderen unterlegen und damit unsicher. Zusammenhänge zwischen „Herumlungern“ und erhöhter Devianz oder Kriminalität werden hergestellt, ohne dass es dafür „objektive“ Nachweise gibt. So gaben in der Schweizer Befragung als Grund für ihre Ängste an bestimmten Stellen in ihrer Stadt viele Bürger an, dass „sich dort in der Nähe (ihrer Meinung nach) Straftaten ereignen“. Auf der anderen Seite gibt nur ein Bruchteil der Befragten an, dass sie dort, wo sie Angst haben, schon einmal selbst Opfer einer Straftat geworden sind. Offensichtlich ist das „Wissen vom Hörensagen“ hier bedeutsamer als die eigene Erfahrung.

Neben diesen personalisierten Befürchtungen spielen „Signale der Sicherheit“ bzw. Signale der Unsicherheit oder Unordnung (signs of incivilities) (zu denen auch überquellende Müllcontainer oder nicht geleerte Papierkörbe gehören) in dieser Diskussion ebenso wie das Stichwort der „social disorder“ eine zunehmende Rolle.

Zusammenfassung zur Viktimisierung und Verbrechensfurcht

- Insgesamt ist für die untersuchten Städte eine durchschnittlich bis leicht erhöhte Viktimisierungsrate festzustellen; besondere Opfergruppen können erst nach weiteren Auswertungen festgestellt werden.
- Die Verbrechensfurcht ist bedeutsam, da subjektives Sicherheitsempfinden und objektive Sicherheitslage auseinanderklaffen.
- Als eine besondere Problemgruppe bei der Verbrechensangst zeichnen sich die 14-20-Jährigen bzw. die unter 25 Jahre alten Personen ab. Sie haben zumindest in einigen der untersuchten Städte größere Verbrechensfurcht als Menschen über 60 Jahre.
- Die Bürger fürchten sich vor allem an Stellen, die dunkel oder unübersichtlich sind. Grund für diese Ängste sind „bestimmte Personen“ (Ausländer, Jugendliche).

Zusammenfassung zum Polizeikontakt und zur Bewertung der Polizeistreifen

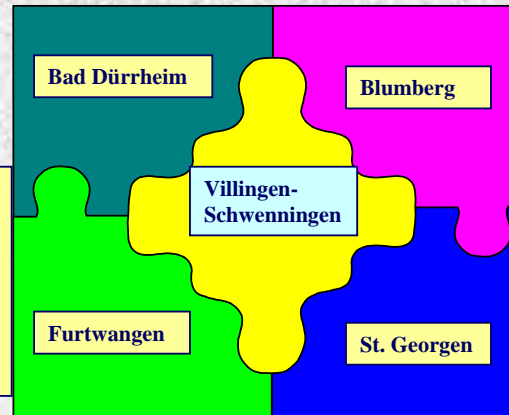
- Es gibt einen grossen Anteil von Bürgern, die in Bad Dürkheim und Blumberg „noch nie“ eine Polizeistreife gesehen haben; auch im Vergleich zu anderen Studien sind dies hohe Angaben, d.h. hier ist eine niedrige subjektiv wahrgenommene Polizeipräsenz gegeben.
- Fuß-Streife und PKW-Streife werden vom Sicherheitsgefühl her fast gleich gesehen (Ausnahme: St. Georgen).
- In Villingen-Schwenningen und Bad Dürkheim trifft dies auch für die Fahrrad-Streife zu.

um Schluss:

- Diese Befragungen können nur ein erster Schritt zu weiteren Gesprächen und Diskussionen – auch mit den Bürgerinnen und Bürgern der betroffenen Städte – sein.
- Weitere Berechnungen zu bestimmten Personengruppen und Stadtteilen sind dringend erforderlich.

Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Kommunale Kriminalprävention im Schwarzwald-Baar-Kreis



©Thomas Feltes Juni 2000

